



EVANGELISCHE GEMEINDE ALBISRIEDEN

759

BEGEGNUNG, DIE BEWEGT

Teil 4

Lukas 7,1-10

18. August 2013

Als er gewählt wurde, erwartete niemand etwas von ihm. Er war konservativ, 77 Jahre alt und ein Provinzler. Doch dann begann Johannes XXIII., die Kirche zu reformieren wie kaum ein Papst vor ihm. Angelo Roncalli wurde im Herbst 1958 gewählt, im 11. Wahlgang, als Verlegenheitskandidat. Man hatte sich nicht einigen können. Also wählte man jemand, der noch nie Ärger gemacht hatte: Roncalli.

Niemand hatte das erwartet. Keines der vorbereiteten Messgewänder passte. Er war zu dick. Man presste ihn in das bestmögliche. Als er dann auf dem Balkon stand, konnte er für den Segen kaum die Arme heben. Das Erste, was an ihm auffiel, war sein Stil. Johannes XXIII. liebte Scherze. Auf die Frage, wie viele Leute im Vatikan arbeiteten, sagte er: „Ich glaube, die Hälfte.“ Bei einer feierlichen Einsetzung neuer Kardinäle überreichte er die Hüte mit dem Wunsch, „dass auch etwas Grips darunter ist“. Er plauderte gern über seine Kindheit als Bauernsohn und mit jedem. Da er dies tat, kam er schnell darauf, dass die Vatikan-Angestellten miserabel verdienten. Er ordnete eine Gehaltserhöhung an. Als man ihm sagte, das ginge auf Kosten der Mildtätigkeit, erwiderte er: „Dann müssen wir sie eben verringern ... Gerechtigkeit geht vor Mildtätigkeit.“ Ebenso sorglos erzählte er, wie er die Bürde des Papsttums zu tragen gelernt habe. Er habe ein paar Nächte miserabel geschlafen, bis er sich gesagt hätte: „Giovanni, nimm dich nicht zu wichtig.“ Seitdem schlafe er wieder bestens.¹

Johannes XXIII, war kein Mann der Institution, sondern einer des Glaubens. Er bewegte viel und blieb doch bescheiden. Zitat: „Nimm dich nicht so wichtig.“ Eine einleuchtende Erkenntnis. Da sind wir alle persönlich betroffen. Oft neigen wir zu Rechthaberei, weil wir von uns selbst voreingenommen sind.

Im Lukas-Evangelium begegnet Jesus einem Mann, der wie Roncalli zwar Macht besass, aber doch bescheiden und anspruchslos blieb.

Der Bericht über das Rendezvous ist kurz, bewegend und lehrreich:

¹ Tages-Anzeiger, 13. März 2013, S.8.

EIN UNGEWÖHNLICHER MANN

Das Volk hörte allem zu, was Jesus sagte. Als er seine Rede beendet hatte, ging er nach Kafarnaum. Der Hauptmann einer dort stationierten Einheit hatte einen Diener, den er sehr schätzte; dieser war krank und lag im Sterben. (Lukas 7,1-2 NGÜ)

Drei Personen stehen im Mittelpunkt der Geschichte: Jesus, der Hauptmann und sein Diener. Über den Diener wissen wir am wenigsten. Er war ein junger Mann, vermutlich ein Teenager. Lukas berichtet, dass er sterbenskrank war. Matthäus ergänzt, dass er unter einer Lähmung und starken Schmerzen litt.²

Der Diener bleibt im Hintergrund. Jesus begegnet ihm nie. Der Hauptmann nennt seinen Namen nicht. Wir wissen auch nicht wie lange er krank- und was sie Ursache seines Leidens war.

Ich stelle mir vor, dass dieser namenlose Diener reglos auf seinem Bett lag. Sein Atem ging schwer, Schweissperlen auf der Stirn, sein Puls stark erhöht, von Zeit zu Zeit ein Stöhnen. Allen Anwesenden ist klar, es geht dem Ende zu. Nur ein Wunder kann ihn zurückholen. Das ist der Grund weshalb der Hauptmann Jesus kontaktierte. Er hoffte auf sein übernatürliches Eingreifen.

Über den Befehlshaber wissen wir einiges mehr. Er lebte in Kafarnaum, ein kleines Fischerdorf am Nordufer des Sees Genesareth.

Ein römischer Offizier (Centurio) war Befehlshaber über 100 Soldaten.

6 solche Hundertschaften (Centuria) bildeten eine römische Kohorte von 600 Mann.

10 Kohorten bildeten eine römische Legion von 6000 Mann. Ausgewählt wegen ihrer Führungsfähigkeit waren die Centurio das Rückgrat der römischen Armee.

Das Neue Testament benutzt das Wort „Centurio“ 21 Mal, und immer in einem positiven Licht. Am bekanntesten ist die Aussage jenes Hauptmanns, der als Augenzeuge dabei war als Jesus am Kreuz starb. Er sagte:

„Dieser Mann war wirklich Gottes Sohn.“ (Markus 15,32 NGÜ)

Mit diesem Hintergrund kommen wir zum Kern der Geschichte. Der Centurio hatte „einen Diener, den er sehr schätzte“. Das ist erstaunlich. Im Römischen Reich besaßen Sklaven keine Rechte. Sie konnten misshandelt oder gar umgebracht werden. So erstaunt als erstes an dieser Geschichte, dass der Centurion sich um seinen Diener kümmern würde.

EINE UNGEWÖHNLICHE REAKTION

Römische Offiziere waren immer Nichtjuden. Umso unerwarteter dass dieser Hauptmann eine jüdische Delegation in Bewegung setzte:

Als der Hauptmann von Jesus hörte, schickte er einige Älteste der jüdischen Gemeinde zu ihm; sie sollten ihn bitten, zu kommen und seinem Diener das Leben zu retten. (Lukas 7,3 NGÜ)

² Matthäus 8,5-13.

Die Juden hassten ihre römischen Unterdrücker, aber dieser Offizier war anders. Beachte wie ihn die Ältesten beschrieben:

Die Männer gingen zu Jesus und beten ihn inständig, mit ihnen zu kommen. „Er ist es wert, dass du ihm diese Bitte erfüllst“, sagten sie. „Er liebt unser Volk und hat uns sogar die Synagoge gebaut.“ (Lukas 7,4-5 NGÜ)

Der Centurio war ein herzenguter, wohlhabender und grosszügiger Mensch. Jene Art von Person, der du gerne begegnest.

EINE UNGEWÖHNLICHE FESTSTELLUNG

Jesus schaffte es nicht an den Wohnort des Centurios, weil dieser ihn gar nicht erst nicht kommen liess. Der Grund dafür ist eindrücklich:

Jesus machte sich mit ihnen auf den Weg. Doch als er nicht mehr weit vom Haus des Hauptmanns entfernt war, schickte dieser ihm einige Freunde entgegen und liess ihm ausrichten: „Herr, bemühe dich nicht! Ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst. Deshalb hielt ich mich auch nicht für würdig, selbst zu dir zu kommen. Sprich nur ein Wort und mein Diener wird gesund.“ (Lukas 7,6-7 NGÜ)

Die Juden, die den Centurio schätzten, sagten: „Dieser Mann ist würdig.“

Er selber sagte: „Ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst.“

Der Grund für den demütigen Glauben des Centurios wird im nächsten Vers geliefert:

„Ich bin ja selbst dem Befehl eines anderen unterstellt und habe meinerseits Soldaten unter mir. Wenn ich zu einem von ihnen sage: ‚Geh!‘ dann geht er, und wenn ich zu einem von ihnen sage: ‚Komm!‘, dann kommt er; und wenn ich zu meinem Diener sage: ‚Tu das und das!‘, dann tut er es.“ (Lukas 7,8 NGÜ)

In der Sprache des Offiziers:

- Wenn ich befehle erwarte ich augenblicklich Gehorsam.
- Ich muss nicht persönlich anwesend sein damit meine Leute gehorchen.
- Du hast uneingeschränkte Macht - sag nur ein Wort, und es geschieht was du sagst.

Wie viel hat der Centurion über Jesus gewusst? Realisierte er, dass er der Schöpfer des Universums war? Kaum. Aber er wusste, dass Jesus mehr als ein Zimmermann und ein guter Lehrer war. Er sah ihn als absolute Autorität. Das reicht.

Es reicht, um ihm absolut zu vertrauen. Auch heute noch.

EINE UNGEWÖHNLICHE DEKLARATION

Jesus staunte über den Mann, als er das hörte. Er wandte sich um und sagte zu der Menge, die ihm folgte: „Ich versichere euch: Solch einen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden.“ (Lukas 7,9)

Nur zwei Mal wird von Jesus in den Evangelien gesagt, dass er sich wunderte:

- Hier wegen dem Glauben des Centurio.
- In Nazareth wegen dem Unglauben des Volkes.³

Der springende Punkt: der römischer Offizier war kein Jude, und doch glaubte er.

³ Markus 6,6.

Wieso tat sich das eigene Volk Gottes schwer mit dem Glauben? Sie hatten doch das Gesetz und die Propheten, ihnen gehörten die Verheissungen. Was war ihr Problem? Sie hatten bestimmte Vorstellungen über den Messias. Als ihre Erwartungen nicht erfüllt wurden, haben sie Jesus abgeschrieben. Ihr immenses Wissen ist ihnen zum Hindernis geworden.

EIN UNGEWÖHNLICHES WUNDER

Die Story endet mit dieser Feststellung:

Als die Männer, die der Hauptmann geschickt hatte, zu ihm zurückkamen, stellten sie fest, dass der Diener wieder gesund war. (Lukas 7,10 NGÜ)

Jesus hat ihn geheilt ohne ein einziges Wort zu sagen.

Er tat etwas, das über die Bitte des Offiziers hinausging. Der Sohn Gottes war nicht vor Ort, er hat den Diener weder berührt noch hat er ein Heilungsgebet gesprochen. Er hat rein gar nichts getan. Er hat ihn einfach geheilt. Punkt.

Es ist ein reines Erstklass-Wunder.

Wie hat er das zustande gebracht? Antwort: Es gibt keine Antwort.

Wir wissen nur *wieso* Jesus dieses Wunder gewirkt hat.

Er tat es, um unmissverständlich klar zu machen, dass er der Sohn Gottes ist, und dass er Autorität besitzt über Krankheit und Tod.

Es bleibt diese Feststellung: Was Christus erstaunt hat war der unerwartete, unbeschämte und ungehemmte Glaube des Offiziers.

ZWEI KNACKPUNKTE

Wenn solcher Glaube Gott beeindruckt, dann lohnt es sich zu wissen wie er wirkt:

1. Glaube wirkt, wenn wir vor Gott als Unwürdige stehen

Oft sagen wir, dass wir erlöst werden durch Glauben, und dann handeln wir als ob wir erlöst bleiben durch Werke. Innerlich denken wir „wenn ich gottesfürchtiger leben würde, würde Gott meine Gebete beantworten. Wir strengen uns an, seine Spielregeln ein-zuhalten, und hoffen, dass er uns dann wohlgesinnt sei.

Sobald wir dann in eine ernsthafte Krise geraten, beginnen wir wie Christen zu beten. Wenn wir mit dem Rücken zur Wand stehen, verstehen wir, was wir eigentlich schon immer geahnt haben: unsere guten Taten sind nur schwache Gehversuche:

Der Prophet Jesaja drückt es drastisch aus:

Wir alle sind von Unrecht befleckt; selbst unsere allerbesten Taten sind unrein wie ein schmutziges Kleid. (Jesaja 64,5 GN)

Selbst unsere besten Momente sind gefärbt von Eigeninteresse, Ego und Ehrgeiz.

Wenn unsere Lieben durch Grenzerfahrungen gehen, realisieren wir, dass ihnen nicht unsere christlichen Disziplinen helfen, sondern Gott – und er allein.

Notzeiten machen aus uns ganz neu Christen. Wir hören auf uns selber zu

beeindrucken mit dem eigenen Glauben, und beten nur noch ultrakurze Gebete:

Herr, sei mir gnädig. Amen

Es tut uns gut vor Gott total gedemütigt zu werden. Wir kommen dann zu ihm nicht mit geistlichem Gehabe, sondern als Bettler ohne Arroganz, wohlwissend, dass wir ohne seine Gnade gänzlich verloren wären.

2. Glaube wirkt, wenn wir bereit sind für Gott Versagen zu riskieren

Die Pharisäer hatten jede Menge Religiosität, aber kaum Glauben.

- Zu gefährlich.
- Zu riskant.
- Sie gingen auf Marke sicher.
- Sie konnten es sich nicht leisten beschämt zu werden.
- Sie hatten ein Image zu pflegen.

Der Centurio jedoch besass wenig religiöse Information. Was er über Jesus gehört hatte, war jedoch genug, dass er bereit war ein Risiko einzugehen.

Stell dir seine Situation vor: Was wäre, wenn Jesus nicht kommen würde? Was wäre, wenn sein Heilungsversuch versagen würde? Was wäre, wenn er ihn beschämen würde, weil er kein Jude war? Was wäre ... was wäre ... was wäre ...

Du kannst viel wissen und wenig wagen – das waren die Pharisäer.

Du kannst wenig wissen und viel wagen – das war der Centurio.

In den Worten Salomos:

Wer ängstlich auf den Wind achtet, wird nie säen; und wer auf die Wolken schaut, wird nie ernten. Du weißt nicht, aus welcher Richtung der Wind kommen wird; du siehst nicht, wie ein Kind im Mutterleib Gestalt annimmt. Ebenso wenig kannst du die Taten Gottes ergründen, der alles bewirkt. Säe am Morgen deine Saat aus, leg aber auch am Abend die Hände nicht in den Schoss! Denn du weißt nicht, ob das eine oder das andere gedeiht – oder vielleicht sogar beides zusammen! (Prediger 11,4-6 Hfa)

KOMM MIT DEM EIMER

Jemand hat die provokative Frage gestellt: „Sind meine Gebete für Gott langweilig?“ Wie kann Gott von den Bitten seiner Kinder gelangweilt sein? Die hintergründige Frage will unser Denken herausfordern. Anders formuliert: „Was gibt es in deinem Leben, das sich nur durch Gott erklären lässt? Für welche Anliegen betest du, die nur Er beantworten kann?“

Manchmal sind unsere Gebete so weichgespült und parfümiert, dass wir uns gar nicht mehr vorstellen können Gott für etwas Grosses zu bitten, etwas das eindeutig ausserhalb unserer Einfluss-Sphäre liegt, wie die Genesung eines Geplagten.

Die Bitte des Centurio war alles andere als langweilig.

Warnung und Ermutigung gehen hier Hand-in-Hand:

- Warnung für jene, die viel wissen – aber wenig glauben.
- Ermutigung für jene, die wenig wissen – und Gott doch vertrauen.

Solange wir Gott eingrenzen auf unseren Denkhorizont, solange bleibt unser Glaube dürftig. Erst da, wo wir ihm auch ein Risiko zumuten, werden wir unsere Komfortzone verlassen.

Nancy Spielberg hat es so formuliert:

Herr, ich bin durch die Wüste zu dir gekrochen mit meinem leeren Becher,
unsicher ob ich dich um ein bisschen Erfrischung bitten soll.

Wenn ich dich nur besser gekannt hätte,
wäre ich zu dir gerannt mit einem grossen Eimer.

Glaube wirkt, wenn wir unseren kleinen Becher wegwerfen und das Risiko wagen zu
Jesus zu kommen mit einem grossen Eimer.

Fazit

*Was gibt es in meinem Leben,
das sich nur durch Gott erklären lässt?*

DAS WORT ZUM MONTAG

Römischer Offizier, Leadertyp, Eliteausbildung, intelligent, belastungsstark, gewohnt strategisch zu denken ... wie kommt so einer dazu Christ zu werden? Nicht anders als heute. Er war ehrlich mit sich selbst, wusste dass militärische Disziplin moralische Defizite nicht kompensiert. Der Rabbi aus Galiläa war nirgends einzuordnen. Keine Schublade passte. Was er sagte, wie er lebte – einfach unerhört. Irgendwann hatte der Centurion genug gesehen und gehört. Von dem Moment an war es nur noch eine Entscheidungsfrage. Er hat entschieden. Hast du?

Fürs Gespräch

Ein ungewöhnlicher Mann: Lukas 7,1-2

Der Centurio hatte einen Diener, dessen Leben an einem Faden hing. Er entschliesst sich zu handeln und wendet sich an Jesus. Wie kommt ein Nichtjude dazu einen prominenten Rabbiner um Hilfe zu bitten? Vgl. Lukas 4,31-44 und 5,12-26.

Eine ungewöhnliche Reaktion: Lukas 7,3-5

Der Offizier schickt „Älteste der jüdischen Gemeinde“ zu Jesus. Eine transkulturelle Begegnung bahnt sich an. Der Rabbi durchbricht ethnische, rassistische, nationale und religiöse Barrieren um einer einzelnen Person zu helfen. Bist *du* bereit solche Barrieren zu überwinden?

Der Centurio hatte ein Anliegen für seinen Diener.

Wo stehen dir Türen offen, um eigene Schritte zu unternehmen? Vgl. Philipper 1,9 und Kolosser 1,3-6

Eine ungewöhnliche Feststellung: Lukas 7,6-8

Der Centurio wurde nicht gefragt, ob sein Diener an Jesus glaubt oder seine Sünden bereut hat. Die Heilung erfolgte, weil der Offizier glaubte.

Was lässt sich daraus im Blick auf Fürbitte ableiten?
Vgl. 2. Chronik 30,17-20.

Eine ungewöhnliche Deklaration: Lukas 7,9

Grösser als das Wunder der Heilung ist das Wunder des Glaubens. Was, am Glauben des Centurios, hat Jesus ins Staunen versetzt? Vgl. Matthäus 15,28 und Römer 4,19-22. Wo löst *dein* Vertrauen Gottes Staunen aus?

Ein ungewöhnliches Wunder: Lukas 7,10

Matthäus 8,13 fügt zum Bericht ein Detail hinzu.
Welches - und wie wirkt das auf dich persönlich?